

Richter, Václav

Die Bedeutung der ältesten Kirchen auf der Prager Burg

Sborník prací Filozofické fakulty brněnské univerzity. F, Řada uměnovědná. 1967, vol. 16, iss. F11, pp. [7]-25

Stable URL (handle): <https://hdl.handle.net/11222.digilib/111109>

Access Date: 24. 02. 2024

Version: 20220831

Terms of use: Digital Library of the Faculty of Arts, Masaryk University provides access to digitized documents strictly for personal use, unless otherwise specified.

VACLAV RICHTER

DIE BEDEUTUNG DER ÄLTESTEN KIRCHEN AUF DER PRAGER BURG

Die drei ältesten Kirchenbauten der Prager Burg — die Marien-, Georgs- und Veitskirche — sind Gegenstand einer wiederbelebten Diskussion. Dieses neue Interesse ist verständlich, denn archäologische Forschungen haben neue Ergebnisse gezeitigt. Überraschend sind jedoch die Resultate der wiederaufgenommenen Forschung. Wenn man sie betrachtet, so stellt man nicht ohne Erstaunen fest, daß sich eigentlich nichts geändert hat und daß die Autoren — einem beliebten Brauch der tschechischen Kunstgeschichtsschreibung folgend — nicht einen kritischen Dialog, sondern einen Monolog führen. Läßt sich bei diesem Sachverhalt dieser Knoten verschiedener Einfälle überhaupt durchhauen? Es liegt mir fern zu erwarten, daß sich die beteiligten Konstrukteure von meinen neuen Notizen überzeugen lassen.

Das Problem der ersten Gotteshäuser in Prag bildet nur einen Teil einer umfangreicheren Fragestellung,¹ die aus bekannten Gründen schwer zu lösen ist. Vor allen Dingen muß man sich damit abfinden, daß die Deutung gegenwartsbezogen und nicht „mathematisch-exakt“ (doch auch eine solche wäre historisch, aber mit der Gegenwart nicht zusammenhängend) sein wird. Prags historisches Bild des 9.—10. Jahrhunderts entsteht auf der Grundlage der Gesamtheit der Wissenschaften: Geschichte, Archäologie, Kunstgeschichte, Sprach- und Literaturwissenschaft u. dgl. m. Man muß daher die Forderung eines komplexen Herangehens an diese Aufgabe erheben, auch wenn die Aussagekraft der einzelnen Disziplinen unterschiedlich und freilich auch unterschiedlich orientiert ist. In der heutigen Praxis aber gewinnt, wie man beobachten kann, das Vorurteil an Boden, daß nämlich die Geschichte allein in der Lage ist, die Ereignisse „nüchtern“ und „sauber“ zu deuten. Es ist eine Art Verkündung der Armut (die an den „wissenschaftlichen“ Positivismus erinnert), wo die „Sauberkeit“ mangels schriftlicher Berichte schließlich und endlich inhaltslos wird. Für wichtig und brauchbar hält man nämlich nur eine Art von Quellen. Nur der „reine“ Historiker ist außerdem in der Lage, schriftliche Quellen meisterhaft zu handhaben und die übrigen Disziplinen (die mit diesem Material auch zu arbeiten haben) sollen seinen Ausspruch abwarten. Obwohl man die sprachwissenschaftliche Analyse in der tschechischen Archäologie und Kunstgeschichte in Wirklichkeit nicht überschätzen kann, wäre es anderseits nicht vertretbar, an den Untersuchungen der eigenen klassischen und slawischen Philologie vorbeizugehen, jenen Wissenschaftszweigen also, die lange Zeit vor der Geschichte der Heimatboden der Hermeneutik gewesen waren.

1. DIE MARIENKIRCHE

Böhmens ältester Chronist Kosmas erwähnt weder die Gründung der Prager Marienkirche noch die der Georgskirche. Kosmas' Schilderung sieht etwa folgendermaßen aus:

Kapitel I, 8: Přemysl, von Libuša (Gründerin der Burg Libušín bei Zbečno) auserwählt, wird auf eine ungenannte Burg gebracht; in der Vorstellung des Chronisten ist diese Burg wohl der Vyšehrad (zum Vergleich: es ist die Rede von Přemysls Schuhwerk auf dem Vyšehrad, in Libušas Wahrsagung aber von „villa“).

Kapitel I, 9: Dann nach Libušas Wahrsagung wurde in einer Entfernung von 30 Stadien die Burg Praha in einem Wald gegründet und so nach der Schwelle eines dort befindlichen Hauses benannt. „Und da zu jener Zeit“ die böhmischen Mädchen als Amazonen lebten, bauten sie sich unweit von der Burg Praha die nach ihnen benannte Burg Děvín. Die jungen Männer erbauten sich aber am anderen Ufer (knapp „ein Horn“ = ein Stadion? weit) eine Burg, die jetzt Vyšehrad, damals Chrasten (= Reisig) hieß. Die Freiheit der Mädchen wurde unterdrückt (nach Libušas Tod). Als Přemysls Nachfolger nennt Kosmas Nezamysl, Mnata, Vojen, Vnislav, Křesomysl, Neklan und Hostivít, „viehische“ Heidenfürsten.

Kapitel I, 10: Hostivít's Sohn war Bořivoj, der erste Christenfürst, der zur Zeit Arnulfs und Svatopluku von Bischof Methodius in Mähren getauft wurde. Hierauf kehrt der Chronist zu einer längeren Schilderung des Krieges mit den Lučanern unter der Regierung des Fürsten Neklan zurück.

Kapitel I, 11–13: Fortsetzung der Schilderung des Lučaner-Krieges.

Kapitel I, 14: Der erste Christenfürst Bořivoj wurde im J. 894 getauft. In demselben Jahr verschwand Svatopluk (der über Böhmen, die Länder bis zur Oder und in Ungarn bis zur Gran herrschte). Histörchen von Svatopluk's Ende.

Kapitel I, 15: Bořivojs (und seiner Gattin Ludmilla) Nachfolger: Spytihněv, Vratislav (seine Frau war Drahomira), Václav, Boleslav. Der Chronist will nicht mehr davon sprechen, wo Bořivoj die Taufe empfing, wie unter seinen Nachfolgern die christliche Religion florierte und welche Kirchen diese Fürsten stifteten. Das wurde bereits von anderen geschrieben, man kann es entnehmen dem „Privilegium Moraviensium ecclesiae“, „Epilogus eiusdem terrae atque Bohemiae“ und im „Vita vel passione sanctissimi nostri patronis et martyris Wenceslai“.

Kapitel I, 16: —

Kapitel I, 17: Der Tod des hl. Wenzel am 28. September 929 auf der Burg (Alt) Bunzlau. Das Ereignis wurde eingehend beschrieben „in passionis eiusdem sancti viri tripudio“. Sein Nachfolger war der zweite Kain Boleslav. Die Geschichte seines Sohnes Strachkvas.

Kapitel I, 18: Von Boleslavs Taten kann nur festgehalten werden, wie er den Regensburger Bischof Michael bat, die Prager St.-Veitskirche, die von Wenzel erbaut worden war, zu weihen. Die Weihe erfolgte am 22. September.

Kapitel I, 19: Dieses Kapitel beginnt mit der Eheschließung des Sohnes Kaiser Heinrichs, Otto, im J. 930. Nächstes Jahr bekehrte Kaiser Heinrich den Abodriten- und Dänenkönig. Im J. 932 (am 4. März) überführte man den Leichnam des hl. Wenzels von Bunzlau nach Prag, in die Veitskirche.²

Die Georgskirche in Prag wird von Kosmas erst erwähnt, nachdem hier (um 973) ein Frauenkloster errichtet wurde.³

Aus dem Gesagten geht hervor: zwei Jahrhunderte nach Entstehung der Burg Praha⁴ hatte Kosmas von der Sache keine Ahnung mehr. Übrigens dürfte ihm die historische Wirklichkeit gleichgültig gewesen sein. Auch die Beziehung zwischen der Burg Praha und dem Vyšehrad hatte er frei erfunden. Beachtenswert ist der Umstand, daß er den Ortsnamen „Děvín“⁵ erwähnt; er lokalisiert es an das linke Moldauufer gegenüber dem Vyšehrad.⁶ Allerdings interessiert uns die Geschichte des Prager Talbeckens direkt nicht. Zweifellos verdankt Prag seine Entstehung der Existenz einer großen Fernstraßenkreuzung, die ihrerseits durch Vorhandensein von Furten bedingt wurde. Wenigstens zwei Furten scheinen in Prag bestanden zu haben: eine war an dem Ort entstanden, wo der

Vyšehrad-Felsen und der Schuttkegel des Baches Botič den Fluß verengen, eine andere dürfte durch den großen Moldau-Mäander beim heutigen Klárov und einen Schuttkegel des Brusnice-Baches ausgebildet worden sein.⁷ Aus ihrem Typus lassen weiter die Burgen Vyšehrad und Praha darauf schließen, daß Vyšehrad älter als Praha war. In diesem Zusammenhang erheben sich die Fragen: War die Moldau im Prager Talbecken einst die Grenze zwischen den slawischen „Stämmen“? Oder aber beherrschten die Přemysliden schon im 9. Jahrhunderte vom linken Ufer aus den Vyšehrad mit seinem Hinterland? Oder standen die „Böhmen“ noch zur Zeit Bořivojs unter der Oberherrschaft eines in der östlichen Hälfte Böhmens angesiedelten „Stammesbundes“ und mithin unter der Herrschaft des mährischen Svatopluk?⁸ Ist die Trennung erst bei der ersten passenden Gelegenheit im J. 895 unter Spytihněv erfolgt? Das Vorbild großer Kreuzwege in Mähren, die der Prager Kreuzung ähnlich sind, weist darauf hin, daß diese Kreuzungen aus einem bisher nur wenig erforschten Grunde mit heidnischen Kultzentren,⁹ sowie mit Marktorten in Zusammenhang gestanden haben dürften. Fand hier nicht statt ein Umtausch von Gaben für diese Kultstätten? Die archäologische Erforschung auf dem Gelände der Prager Burg (I. Borkovský) enthüllte mit großer Wahrscheinlichkeit eine alte Kultstätte (mit Bestattungsfeld)¹⁰ auf dem Rücken der Burgzunge. Nach der Gründung der Burg Praha verlief die Ansiedlung Prags in einem charakteristischen Dualismus bis zur Gründung der gotischen Stadt weiter.¹¹

Wie bereits angedeutet, scheint eine Marienkirche für Kosmas nicht bestanden zu haben. Es wurde erst unlängst bekannt und auch heute hat sich diese Wahrheit noch nicht ganz durchgesetzt. Die Kosmas-Deuter, angefangen mit Dalimil, nahmen in der Regel doch an, daß Kosmas die Marienkirche erwähnt habe und zwar in einem sehr bekannten Bericht zum J. 1092¹² über den Regierungsantritt des Fürsten Břetislav II., wo „ipse autem Cosmas episcopus cum clero et magnifica processione suscipiens eum in porta civitatis ante templum sancte Marie deducit ad solium“.¹³ In Zusammenhang mit der ursprünglichen St.-Marienkirche setzte man sogar die Angabe eines Kosmas-Fortsetzers aus dem J. 1255, wo bei einem Unwetter „campanarium etiam ligneum cum campanis infra muros sanctae Mariae corruit.“¹⁴ Damit hängt allerdings ein weiterer Vermerk des Kosmas-Fortsetzers zum Jahre 1264 zusammen, wo „aedificium turris Pragensis ecclesiae quod vulgarter dicitur campanarium, corruit“. Daraus geht deutlich hervor, daß die Berichte aus den Jahren 1255 und 1264 den westlichen Chor des bischöflichen St.-Veit-Domes betreffen, nicht aber die St.-Marienkirche aus den Anfängen der Prager Burg. Ich hatte sie daher bereits im J. 1936 unberücksichtigt gelassen.¹⁵ Bei der Besprechung eines Buches von J. Čarek über das romanische Prag¹⁶ im J. 1948 gelangte ich schließlich zu der Überzeugung, daß auch in dem Kosmas-Bericht aus dem J. 1092 über „templum sanctae Mariae“ jenes westliche Chor der Jungfrau Maria in der St.-Veits-Basilika gemeint ist. Zehn Jahre später hat J. Cibulka meinen Gedanken in den bereits zitierten Aufsatz übernommen, auch wenn er die Urheberschaft nicht erwähnt.¹⁷ Er geht dabei von der Deutung des Terminus „templum“ aus, was jedoch nicht als naheliegend anzusehen ist. Das Nächstliegende ist nämlich, daß der Würden-träger-Bischof den neuen Fürsten, der feierlichen Einzug hielt, zwar in dem Tor hätte begrüßen können, doch in der Hauptsache geschah dies vor seinem offiziellen Standort, vor der Episkopalkirche. Was das Tor betrifft, so liegt es nahe, daß damit das westliche Haupttor gemeint war. Es kann unlogisch erscheinen,

daß Kosmas die Veitskirche lediglich mit einem ihrer Teile bezeichnet hat, nämlich mit dem Westchor St. Mariä. Ebenso beschreibt aber Kosmas, die St.-Veit-Rotunde erwähnd, deren Westwerk als eine besondere Kirche des hl. Adalbert.¹⁸ Aus dem Gesagten geht also hervor, daß Kosmas von der ursprünglichen Marien-Kirche nicht schreibt oder nicht schreiben will. Der ganze jahrelange Streit, ob sich die Kirche am westlichen, südlichen oder östlichen Tor der Burg Praha befand, war im wesentlichen ein Nonsens, dessen Anfänge bei Dalimil zu suchen sind. Ob der Titel des Westchores St. Veits ein Erbe des Patrociniums der ersten Kirche auf der Prager Burg ist, wie z. B. V. Birnbaum meinte, ist freilich eine andere Frage, die zu der primären Geschichte der Burg nicht gehört und in bezug auf die ursprüngliche Kapelle im ganzen belanglos ist.

Was Kosmas hinsichtlich der ersten Prager Kirchen und der Anfänge des Christentums überhaupt verschwiegen hat, sollte der Leser Kosmas' Rat folgend — wie bereits angeführt — nachschlagen in: 1. Privileg der mährischen Kirche (d. h. des Bistums), 2. Im Epilog von Böhmen und Mähren. 3. Im Leben und Passion des hl. Wenzels.¹⁹ Das Privilegium des mährischen Bistums muß eine Urkunde gewesen sein, da Kosmas den Terminus Privileg nur für Urkunden gebrauchte.²⁰ Es stellt kaum eine narrative Quelle dar, wie es V. Chaloupecký glaubhaft machen wollte, und falls es eine Urkunde war, dann dürfte es kaum Angaben über Bořivojs Taufe enthalten haben.²¹ Das Wort „Epilogus“ entstammt der Lehre der Rhetoren und bedeutet soviel wie „Schluß-, Nachwort“. V. Chaloupecký hat diesen Ausdruck mit „kurzer Zusammenfassung“ übersetzt und angenommen, es läge hierin die Legende *Diffundente sole* aus dem dritten Viertel des 10. Jahrhunderts vor.²² Es wurde jedoch philologisch nachgewiesen, daß das „*Diffundente sole*“ ehestens im 13. Jh. entstanden und ein Auszug aus Christian ist.²³ Was wird, dem Namen nach, der Epilogus von Mähren und Böhmen enthalten und zusammengefaßt haben, wozu hat er ein Nachwort dargestellt? Offenbar zu einer Geschichte der slawischen Liturgie in Mähren und Böhmen, deren Periode offiziell auf Grund eines im Jahre 973 verwirklichten Abkommens eines Nachfolgers von Wenzel, Boleslav I., betreffend die Gründung eines Bistums in Prag abgeschlossen wurde. In diesem Zusammenhang kann man auf einen Brief des Papstes Johannes XIII. aufmerksam machen, der sich in Kosmas' Chronik befindet und die bekannte Bedingung „*Verumtamen non secundum ritus aut sectam Bulgariae gentis vel Ruziae, aut Selavonicae linguae, sed magis sequens instituta et decreta apostolica unum potiorum totius ecclesiae ad placitum eligas in hoc opus clericum Latinis adprime literis eruditum . . .*“²⁴ enthält. In dem „Epilogus“ dürfte von der byzantinischen Mission in Mähren, der Christianisierung von Böhmen und Mähren sowie von weiteren Schicksalen der slawischen Liturgie in Böhmen, d. h. vom hl. Wenzel und der hl. Ludmilla, die Rede gewesen sein, ob z. B. die erste kirchenslawische Legende vom hl. Wenzel das älteste literarische Denkmal aus Böhmen ist.²⁵ Zu diesem vorausgesetzten Programm paßt von den erhalten gebliebenen Arbeiten des 10. Jahrhunderts „*Leben und Passion des hl. Wenzel*“ von Christian (aus den Jahren 993—996) am besten, und zwar nach der Gliederung des Buches *Na úsvitě křesťanství* [Die Morgenröte des Christentums], Praha 1942, Kapitel I.—VII., event. auch Kapitel VIII. (die Translation), also ohne Wunder. Die erste kirchenslawische Legende tritt nämlich erst mit Vratislav in Erscheinung, die angenommenen Ludmilla-Legenden und das „*Crescente fide*“ erst mit Bořivoj. Kein Wort über Mähren enthalten auch die Gumpold-Legende (um 980) sowie die

Zweite slawische Legende (um 1000). Was das Kosmas'sche „Vita vel passio s. Wenczslai“ betrifft, ist man allgemein der Meinung, daß es sich um die vor das Jahr 973 datierte Schrift „Crescente fide“ handelt.²⁶

Wohl ist es angebracht, in diesem Zusammenhang noch einige Bemerkungen zum „Epi-logus“ von Mähren und Böhmen hinzuzufügen. In Mähren starb im J. 885 Methodius und die Verfolgung seiner Schüler setzt ein. Im J. 894 stirbt Svatopluk. Zugegeben, daß zu Christians Zeit — gegen Ende des 10. Jh. — die anlässlich Bořivojs Taufe von Methodius ausgesprochene Wahrsagung (vor 885), er (sc. sein Herrscherhaus) würde als Christ „Herr über seinen Herren“ werden, einen Sinn hatte, dann müßte man annehmen, daß Bořivojs (Přemysliden-)Herrschaft zur Zeit der Eroberung Böhmens durch Svatopluk unter der Oberherrschaft eines anderen „Stammes“ und von anderen Fürsten aus Böhmen vor sich ging. Die Zugehörigkeit Mährens zu Böhmen in der 2. Hälfte des 10. Jh. (zeitlebens Christiania) läßt sich nämlich nicht nachweisen (s. weiter). Im J. 895 trennten sich „de Slavania omnes duces Boemanorum, quos Zwentibaldus dux a consortio et potestate Baioaricae gentis per vim dudum divellendo detraxerat, quorum primores erant Spitignewo, Witzla.“²⁷ Es fragt sich, was in dem erwähnten Bericht unter „Boemani“ zu verstehen ist, von welchen (Bořivojs Söhne) Spytihněv und Vratislav hervorragten. Entsprechend den im 10. Jh. herrschenden Umständen kämen nur „Stammes“-anführer aus der westlichen Hälfte Böhmens in Betracht. Noch eine Beschreibung bei Kosmas stellt die östliche Hälfte Böhmens — das Fürstentum des Slavnik — derart dar, daß sie im Westen „contra Bohemiam“, grenzte, obwohl er in seiner Chronik eingangs die naturgegebenen Abgeschlossenheit von ganz Böhmen hervorhebt.²⁸ Eine Unterwerfung Slavniks Herrschaft unter die Macht der Franken im J. 895 findet also keinerlei Bestätigung.

Aus einem Protestschreiben der bayrischen Bischöfe an Papst Johannes IX. aus dem J. 900²⁹ erfahren wir, daß der Papst gegen Ende des 9. Jh. drei Legate nach Mähren entsandt hatte (den Erzbischof Johannes und die Bischöfe Benedikt und Daniel), die im altmährischen Reich einen Erzbischof und drei Bischöfe-Suffragane geweiht, m. a. W. vier Bischofsstühle errichtet haben.³⁰ Diese Verteilung aus der Zeit Mojmir's II. kommt in den Fälschungen des Passauer Bischofs Pilgrim (971—991) zum Vorschein; diese entstanden im Zusammenhang mit der Gründung des Bistums in Prag und des Erzbistums in Mainz.³¹ In dem Brief, den Pilgrim an Papst Benedikt VII. im J. 973 richtete, wird ausgeführt, daß in Mähren vor dem ungarischen Einfall vier Bistümer bestanden hätten und in Pilgrims Fälsifikat eines Briefes des Papstes Eugen II., angeblich aus den J. 824—827, werden sogar vier Bischöfe genannt: Rathfred, Bischof der favianischen, Methodius, Bischof der Speculi-Julienischen, Alwin, Bischof der Nitraer und Anno, Bischof der Vetvarer Kirche. Pilgrims Fälsifikate sind uns in Abschriften aus dem 12. Jh. erhalten geblieben und es fällt auf, daß dem Namen ecclesia Speculi-Julienensis die Erklärung „Ougutur, Sorigutur, Sugutur“ angeschlossen ist. Ich habe versucht, diese Besonderheit als eine korrupte Bestimmung hinsichtlich des Sitzes eines mährischen Bistums des 10. Jh., d. h. der Zekir-Kirche auf der großmährischen Burgstätte bei Mikulčice³² aufzufassen, deren Rechte unter den Přemysliden im 11. Jh. auf die Burg Podivín übertragen wurden. Wenn man jedoch rein theoretisch den Umstand in Rechnung stellt, wie im alten Mähren Mojmir's II. — soweit es uns überhaupt bekannt ist — die Diezösen territorial verteilt sein dürften, so kann man wahrscheinlich annehmen, daß eine sich im eigentlichen Mähren (in Mikulčice) befunden haben wird, die andere in der Slowakei (Nitra), die dritte in Kocels Pannonien (vgl. damit Pilgrims Vetwar, ein ungarisch anmutender Name = Vasvár, das an Zala Egerszeg am Plattensee grenzt). Was den vierten Bischofsstuhl um das J. 900 betrifft, ist Pilgrims Bestimmung „Favianis“ nichts anderes als eine Ausgeburt der Phantasie.³³ Wohin ist aber die vierte Diözese zu lokalisieren? Meiner Meinung nach ist nur zweierlei möglich: Krakau im Weichselland oder aber das Gebiet des unter Slavniks Oberherrschaft stehenden Ostböhmens. Das Krakauer Bistum wurde um das Jahr 1000 gegründet. Die andere Möglichkeit — Ostböhmern — erscheint mir wahrscheinlicher. Damit schneiden wir aber bereits den Fragenkreis um die Gründung des Prager Bistums an.

Diese Frage ist eng verknüpft mit dem Umfang der Přemyslidenherrschaft in der zweiten Hälfte des 10. Jh. Nach meiner Ansicht stand weder Ostböhmen noch Mähren zu jener Zeit im Besitz der Přemysliden, Ostböhmen wurde erst 995 erworben, Mähren in den Jahren 1017—1029.³⁴ Diese Auffassung war Gegenstand einer Polemik, die ich mit V. Chaloupecký geführt habe.³⁵ Neuerdings ist Z. Fiala zu denselben Schlüssen gelangt, während Fr. Graus — was das Adelsgeschlecht des Slavniks betrifft — einer anderen Meinung ist.³⁶ J. Ludvíkovský³⁷ hält die Angehörigen des Geschlechtes Slavnik sogar für einen Zweig der Přemysliden-

Dynastie. Vielmehr handelt es sich aber um eine durch die Eheschließung erworbene Verwandtschaft.³⁸ Die von Fr. Graus angegebenen Gründe sind jedoch ziemlich fragil und durch Gegenargumente beeinträchtigt.³⁹

Neulich hat die Gründung des Prager Bistums auch Zd. Fiala abgehandelt, der auch die neuen Beiträge zu diesem Thema zu werten versucht.⁴⁰ Die Frage des Prager Bistums ist zweifelsohne sehr verworren und unklar, obwohl ihr viel Aufmerksamkeit geschenkt worden ist. Ebensovienig kann man die Meinung bejahen, daß die zitierten letzten Arbeiten die ganze Sache wirklich begriffen haben. Es ist interessant, daß, was die Gründung des Prager Bistums bei Kosmas betrifft, wir darüber mehr bei Schilderung des Rechtstreites um die Olmützer Diözese im 11. Jh. als aus den Angaben der Chronik um das J. 970 erfahren.

Dies bedeutet, daß man von den Ereignissen des 11. Jh. ausgehen muß. Nach Zd. Fialas Meinung hat Kosmas mehrere Erklärungen vorrätig, das heisst er widerspricht sich selbst. Das ist nichts Neues, nur muß man verstehen, warum dem so ist. Kosmas ist nämlich in eine schwierige Lage geraten. Einerseits wußte der Chronist als Kapitulardekan des St. Veitsdoms um einige Tatsachen, die ihm zugänglich waren, andererseits lag in seinem Interesse, Bischof Jaromír nicht zu enthüllen, drittens dürften bereits vor Kosmas' Tod (21. X. 1125). Verhandlungen über die Nachfolge seines Sohnes Heinrich Zdik⁴¹ auf dem Olmützer Bischofsstuhl (gewählt wurde er am 23. III. 1126) im Gange gewesen sein, wobei die Tendenz zur „Erneuerung“ zweifellos nach wie vor regte und gegen Prag gerichtet war. Die Geschichte des Streites um Mährens Bistum ist bekannt. Nachdem Mähren von den Přemysliden erobert worden war (1017–1029), wurde die mährische Diözese an Prag angeschlossen, doch errichtete Fürst Vratislav im J. 1062 ein Bistum in Olmütz im Einvernehmen mit dem Prager Bischof Sebřít, der eine Entschädigung erhielt.⁴² Als Bischof Jaromír-Gebhard in Prag den Bischofsstuhl betrat, verlangte er die Rückgabe Mährens, unter anderem aus dem Grunde, weil man bei Errichtung der Olmützer Diözese im J. 1062 den alten Sitz eines mährischen Bistums in der Burgwallstätte Mikulčice und dessen Erbe, die Burg Podivín, Prag belassen hatte.⁴³ Die Mainzer Synode sprach sich im J. 1085 zugunsten Jaromír aus. Im J. 1086 erließ Kaiser Heinrich IV. eine Urkunde, deren Abschrift sich in der Chronik des Kosmas befindet, die aber auch von der neuen Literatur nicht entziffert wurde. Ich hatte bereits darauf verwiesen,⁴⁴ daß Jaromír drei Originalurkunden vorgelegt hat, d. h. eine vom Papst Benedikt VI. (972–974), eine vom Kaiser Otto I. (961–983) sowie eine von Bischof Adalbert (982/983–994).⁴⁵ Die aus dem J. 1086 stammende Urkunde soll fast wörtlich ein altes Privileg wiederholt haben, nämlich eine Beschreibung der Grenze der Prager Diözese, denn diese Grenze war der Hauptgegenstand, und zwar in dem Benedikt-Privileg.⁴⁶ Auf Grund einer Analyse der Grenzenbeschreibung in der Urkunde aus dem J. 1086⁴⁷ kann nachgewiesen werden, daß weder Slavniks Fürstentum noch Mähren dem Prager Bistum ursprünglich angehört haben. Daher mußte die Urkunde des Angehörigen des Slavnik-Hauses Adalbert einen nachträglich durchgeführten Anschluß der östlichen Hälfte Böhmens an den Prager Bischofsstuhl beinhalten und daher stammt auch die Beschreibung der Grenzen der Slavnik-Herrschaft in Kosmas' Chronik.⁴⁸ Aus welche anderer Quelle hätte Kosmas sonst diese archaische Beschreibung gehabt haben? Das setzte Jaromír in die Lage, daß er in Mainz den Beweis führen konnte, daß die ursprüngliche, in der Urkunde Benedikts VI. enthaltene Beschreibung falsch sei. Was Mähren (einschließlich des Waagtales, also innerhalb der aus der Zeit Břetislav I. stammenden Grenze!) betrifft, so ist es ihm offensichtlich gelungen, die Synode zu überzeugen, daß die Angabe „silva More“ nicht einen Gebirgszug im Norden Mährens bedeutet, sondern in dessen Süden, im österreichischen Weinviertel, was allerdings purer Unsinn⁴⁹ ist und mithin ein Anhaltspunkt dazu, den Betrug aufzudecken. Der Beschluß aus dem Jahre 1086 war sowieso nicht von langer Dauer und Vratislav hat erneut einen Bischof für Mähren ernannt.⁵⁰

Nach diesem Exkurs erhebt sich wiederum die Frage, welchen Hintergrund die Entstehung des Prager Bistums hatte, wie sie ein „Epilog“ von Mähren und Böhmen sein konnte. Warum hatte der Bischof von Regensburg — wenn man auch auf die sinkende Macht Bayerns Rücksicht nimmt — sein altes Recht auf das Přemysliden-Gebiet aufgegeben? War das Bistum zu Prag (mit gleichzeitig erfolgter Erneuerung des Bischofsstuhls in Mähren) lediglich ein Nachfolger einer altmährischen Diözese aus der Zeit um das J. 900 in Ostböhmen, deren Geschichte für uns wegen Quellenmangels freilich völlig undurchsichtig ist?

Wenn man nun zu der Prager Marien-Kirche zurückkehrt, so sind Berichte hierüber nur in Legenden zu finden. Sind wohl diese Angaben weniger glaubwürdig als die in Chroniken enthaltenen? Und wären sie annehmbarer geworden, wenn Kosmas sie ohne Quellenangabe in seine Chronik abgeschrieben hätte? Bei der heute angewöhnten objektivistischen Orientierung erscheint uns die geschichtliche Zeit der Chroniken-Annalen mehr wissenschaftlich als die konkrete Zeit einer Biographie und wir werden uns überhaupt nicht mehr dessen bewußt, daß die Biographie die naturgegebene Grundlage der Geschichte ist, weil wir beständig an die Entwicklung und deren „exakte“ Gesetze denken.

Über die Entstehung der Kirche der Jungfrau Maria haben sich — nach den heutigen Ansichten — drei Varianten erhalten. Die erste kirchlich-slawische Legende vom heiligen Wenzel führt bloß an, daß in der Kirche der Jungfrau Maria in Gegenwart eines gewissen Bischofs Notar die Tonsur Wenzels stattgefunden hatte.⁵¹ Aber diese Ortsangabe ist, wie wir weiter sehen werden, eine nicht ganz verlässliche Konjektur. Die Legende „Crescente fide“, bei der heute einerseits ein nicherhaltener breiterer Wortlaut unterschieden wird, anderseits die erhaltene verkürzte „böhmische“ (die älteste Handschrift aus der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts) und die „bayerische“ Rezension (die älteste Handschrift aus dem 11. Jh.),⁵² informiert folgendermaßen:

a) „Böhmische“ Rezension (Stuttgart, Bibl. Fol. 57, 56, 58): In diebus illis crescente fide Christiana Dei nutu sponte dux Boemiorum nomine Borivoi una cum exercitu necnon et omni populo suo sordes idolorum abiciens baptizatus est. Eiusque filius Zpitigneu in urbe Praga condidit ecclesiam sanctae Dei genitricis Mariae et aliam quoque in honore sancti Petri, apostolorum principis. Weiter (nach dem Tode Spytihněvs) Fürst Wratisslaus... qui construxit ecclesiam in nomine sancti Georgii, martyris Christi.

b) „Bayerische“ Rezension (München, Clm 4605): Crescente fide Christiana in illis diebus nutu et ammonitione Dei sponte dux Poemiorum nomine Zpitigneu una cum exercitu necnon et omni populo suo sordes idolorum abiciens baptizatus est. Isque moenibus ecclesiam condidit sanctae Dei genitricis Mariae et aliam quoque in honore sancti Petri, principis apostolorum.

Ferner: Fürst Wratisslaus... construxit ecclesiam in nomine sancti Georgii, martyris Christi.⁵³

Christians Legende, die nach der Ansicht L. Ludvíkovskýs wahrscheinlich den umfassenderen verlorenen Text „Crescente fide“ verwendet hatte und die sich im Prolog darüber beschwert, daß das Leben Wenzels und Ludmillas in den einander widersprechenden Werken bisher unvollkommen dargelegt wurde, enthält eine eingehende Schilderung. Bořivoj erhielt mit seinem 30köpfigen Gefolge die Taufe in Mähren bei Verhandlungen mit Svatopluk, vom Bischof Methodius. Dann kehrte er mit dem ihm zugeteilten Priester Kaich heim und gründete die Kirche des hl. Kliment in Levý Hradec. Die heidnischen Tschechen erhoben sich aber gegen Bořivoj, der zu Svatopluk nach Mähren flüchten mußte. Die heimischen Anhänger Bořivojs besiegten die Reaktion, die Strojmir aus Deutschland berufen hatte und führten Bořivoj aus Mähren zurück, wo er bereits das Gelübde abgelegt hatte, zu Ehren der Jungfrau Maria eine Kirche zu errichten, wenn er ehrenvoll heimkehrt. „Reversus (sc. Bořivoj) sine mora votum suum implere studuit in ipsa civitate Pragensi“. Nach Bořivojs Tode trat sein erstgeborener Sohn Spytihněv an, der Gotteshäuser gründete. Sein Bruder und Nachfolger Wratisslav gründete die St. Georgs-Kirche (in Prag), ihre Weihe erlebte er jedoch nicht mehr. Wratisslav hatte einen älteren Sohn, Václav (Wenzel), den er, um ihm die Bildung zu gewähren, in die Burg Budeč sandte, die eine vom Fürst Spytihněv erbaute St. Peterskirche (slawischen Legenden nach lateinischen Ritus) hatte. Nach Wratisslavs plötzlichem Tode wurde der Knabe Wenzel zum Fürsten bestellt. Erst dieser ließ dann die Georgskirche anlässlich der Überführung des Leichnams Ludmillas von der Burg Tetín nach Prag von einem Bischof-Coadjutor des Regensburger Bischofs Tuto (894—930) einweihen.

Nehmen wir den Fall an, daß Christians Angaben über Bořivoj als Erbauer der Kirchen des hl. Kliment und der Jungfrau Maria wahr sind und daß die

lateinischen Legenden „Crescente fide“ sowohl in kürzerer als auch längerer Fassung aus bekannten Gründen darüber nicht schreiben wollten. Die Berichte über Bořivoj wurden einfach ausgelassen (die „böhmische“ Rezension erwähnt bloß seine Taufe). Das ist begreiflich. Konnte jedoch die Gründung der Kirche der Jgfr. Maria auf die Person Spytihněvs übertragen werden, wenn die Umgebung wußte, daß das nicht der Wirklichkeit entspricht? Und warum wird in der „bayerischen“ Rezension hervorgehoben, daß die Kirche der Jgfr. Maria „moenibus“ gegründet wurde, obwohl das bei den anderen Kirchen nicht nötig war? Die böhmische Rezension interpretierte die Bezeichnung „moenibus“ mit dem Ausdruck „in urbe“, so daß es scheint, daß das Wort „moenibus“ im Archetyp stand. Eine Kirche mit „Befestigung“ zu gründen, ist unsinnig; daß die Kirche „innerhalb der Befestigung“ oder „auf der Burg“ gegründet wurde, ist überflüssig. Damals waren in Böhmen alle Kirchen auf den Burgen (daher rührt auch ihr Name), aber eben für die Prager Kirche der Jgfr. Maria, wie wir sehen werden, war diese Bestimmung nicht gerade die geeignetste. Daraus kann man schließen, daß in dem nichterhaltenen Archetyp irgendeine Möglichkeit bestand, die später der Abschreiber schlecht abgelesen und die Stelle korrigiert hatte. Der Satz „Isque (Spytihněv) moenibus ecclesiam condidit sanctae Mariae“ würde einen besseren Sinn ergeben und Christian entsprechen, wenn er „moenibus ecclesiam circumdedit“ lautete. Das ist möglich,⁵⁴ da die Abkürzung „condidit“ (Ϟdidit) der Abkürzung „circumdedit“ (C/Ϟdidit) unter der Voraussetzung ähnelt, daß das erste „C“-Zeichen im Archetyp beschädigt war. In diesem Falle würde sich also aus den Legenden ergeben, daß Bořivoj eine Votivkirche der Jgfr. Maria nach dem Sieg über die heidnische Reaktion „in ipsa civitate Pragensi“,⁵⁵ d. h. gerade in Prag, gerade im Zentrum der Reaktion gegründet und sein Nachfolger Spytihněv die Kirche mit Wällen umgeben, d. h. daß er die Burg Praha gegründet hatte. Davon ausgehend kann man auch das oft zur Diskussion stehende Ereignis begreifen, warum Bořivoj die erste Kirche in Levý Hradec errichten ließ.⁵⁶

Es ist sehr beachtenswert, wie den Christianschen Berichten über die Marienkirche auch archäologische Erkenntnisse entsprechen. Der Archäologe der Prager Burg, I. Borkovský,⁵⁷ förderte mit ungewöhnlicher Akribie sukzessiv in dem Trakt zwischen dem II. und IV. Burghof, dicht bei der befestigten Westseite der ehemaligen Vorburg, Überreste einer einschiffigen länglichen kleinen Kirche zutage. In dieser Studie interessiert mich ihre architektonische Gestaltung nicht, nur ihre Längsform. Die Rekonstruktion des Bauwerkes hatte Borkovský zweifellos übertrieben (Ein-Stockwerk-Bau, querer Gewölbepaß des Schiffs), worauf schon J. Cibulka hinwies.⁵⁸ Wichtig ist die Datierung des Heiligtums. Im Schiff hatte sich nämlich ein tumbaförmiges, am Fußboden stehendes Grabmal befunden, das beinahe den ganzen Schiffsraum einnahm und leer war. Später erfolgte nur in einem Teil der Grabmalfläche die Beisetzung eines Mannes und einer Frau, bei der silberne traubenförmige Ohrgehänge vorgefunden wurden. Da die traubenförmigen Ohrgehänge nach der ersten Hälfte des 10. Jh. nicht mehr üblich sind, bedeutet das, daß man die Entstehung der Kirche in das 9. Jh. datieren kann, denn zwischen dem Bau einer Kirche, der Errichtung einer Tumba und der Beisetzung darin gab es immer ein bestimmtes Intervall. I. Borkovský hat daher diesen Fund als die Kirche der Jungfrau Maria bestimmt. Dem kann man völlig zustimmen.⁵⁹

Die Aufdeckung der wahrscheinlich aus dem 9. Jh. stammenden Kirche in

der Vorburg hat, wie erwähnt, auf die tschechische Kunstgeschichte keinen Einfluß gezeitigt. J. Cibulka⁶⁰ setzt den alten Monolog fort, wonach die von Bořivoj gebaute Kirche der hl. Maria an der Stelle einer Kapelle der hl. Maria unter dem Turm der Kirche des hl. Georgs gestanden habe. Ihm zufolge muß die Marien-Kirche eine Palastkirche im Innern der Burg gewesen sein, obwohl: 1. Christian sehr deutlich zu verstehen gibt, daß es sich um ein Votivheiligtum handelte, das an der Stelle einer heidnischen Kultstätte erbaut wurde, 2. keine Überreste einer Kirche Bořivojs unter der Kapelle bei St. Georg festgestellt wurden, 3. unerklärt blieb, warum zwei Palastkirchen so dicht zueinander errichtet werden sollten. Nach Cibulkas Meinung dürfte die von I. Borovský entdeckte Kirche Grabkirche eines Fürsten aus dem 10. Jh. sein. Tumbabesetzungen sollen zu jener Zeit hierzulande üblich gewesen sein. Auf eine späte Entstehung des Heiligtums, das sich außerhalb der Burg befindet (!), deutet die Zerstörung eines christlichen (verstehe: Skelett-Grabes, ähnlich wie in Staré Město bei Uherské Hradiště) durch den Bau. Die Kirche dürfte allem Anschein nach keinen Titel geführt haben, wie die *Conversio* beweist.⁶¹ Bořivojs Kirche wäre als eine Kostbarkeit mit einer Mauer umgeben gewesen. Also eine Theorie einer Marienkirche, die mit dem östlichen Burgtor zusammenhängt, hat sich allen Klippen zum Trotz wieder behaupten können.

Bestehen bleibt auch die Südtor-Theorie, denn unlängst hat D. Líbal⁶² — seiner eigenen Meinung nach eindeutig — nachgewiesen, daß sich die Marienkapelle am südlichen Burgeingang befunden hatte. Der Autor stützt sich freilich auf den bekannten Bericht des Kosmas aus dem J. 1092 (als ob er in der alten Interpretation Geltung hätte) und auf die Überreste der aus dem 12. Jh. stammenden romanischen Kapelle in dem III. Burghof. Die aus dem 9. Jh. stammenden Überreste in der Vorburg nimmt er nicht zur Kenntnis.⁶³

I. Borkovský vertritt eigentlich die alte Ansicht, daß es einen Zusammenhang gibt zwischen der Marienkirche und dem westlichen Burgtor, denn auch er versucht sich die Kosmasschen Angaben bezüglich des Westchor der hl. Maria am St. Veitsdom nutzbar zu machen.⁶⁴ Damit hat er allerdings seinen Bericht über eine wichtige Entdeckung z. T. entwertet. Vom methodischen Standpunkte aus war es nämlich völlig überflüssig, den Fund fälschlicherweise mit den Angaben der Kosmasschen Chronik in Zusammenhang zu bringen, wenn das hohe Alter des Objekts vom archäologischen Standpunkte aus auf der Hand liegt. I. Borkovský veröffentlichte einige Abmessungen dieses Bauwerkes: die Breite der Fundamente betrug 100—105—115 cm, die Länge der ganzen Kirche in den Fundamenten 857 cm, die Länge des Schiffes in den inneren Fundamenten 463 cm, die Breite mit Fundamenten (rekonstruiert) 588 cm, die Breite des Schiffes in den inneren Fundamenten (rekonstr.) 378 cm, die Breite der Mauern über den Fundamenten 70—75 cm, die äußere Länge samt der Apsis (über den Fundamenten) 815 cm, die innere Länge 665 cm, die Länge des Schiffes 507 cm. Diese Ziffern entsprechen ihrerseits wieder den Multiplikatanden des karolinischen Fußes: $100/115 = 3$ (102), $857 = 25\frac{1}{2}$ (857), $463 = 13\frac{1}{2}$ (459), $588 (?) = 26\frac{1}{2}$ (891), $378 (?) = 11$ (374), $70/75 = 2$ (68), $815 = 24$ (816), $665 = 19\frac{1}{2}$ (663), $507 = 15$ (510). Es ist auch zu bemerken, daß die Gesamtlänge der Rotunde in Levý Hradec mit der Gesamtlänge dieser Kirche identisch ist ($815 \text{ cm} = 24$) und daß der Durchmesser der Rotunde mit 660 cm der inneren Länge des Schiffes in Prag fast genau entspricht. Zweifelsohne ist das eine beachtenswerte Feststellung und daraus resultiert die Frage, ob Borkovskýs

Kirche I, nichts wie das Fundament für Borkovskýs Kirche II ist, d. h. ob es sich nur um eine Baustappe handelt. Man kann nämlich kaum annehmen, daß das ursprüngliche Heiligtum bei dem Umbau (oder vielmehr bei der ersten Reparatur) sorgfältig bis auf die Fundamente beseitigt worden wäre.

Bořivojs Kirche der hl. Jungfrau Maria wurde also nach der Bezwingung der heidnischen Reaktion an einem heidnischen Kult- und Bestattungsplatz, der wahrscheinlich „Ziži“ genannt wurde,⁶⁵ auf einer Anhöhe über der Kreuzung alter Wege gegründet. Die Kultstätte hätte ein ausgeschiedener Raum sein können (eine „Burg“), zur Burgresidenz wurde sie aber wahrscheinlich erst unter Spytihněv. Damals geriet die Marienkirche am Rande der Vorburg. Christian klärt uns über diese Lage sowie über ihre Längsdisposition auf. Das Heiligtum war keine Palastkirche der Burg wie die Rotunde in Levý Hradec oder Budeč. Darum mußte auch Vratislav die Georgskirche auf der Prager Burg gründen. Die erwähnte Tumba in der Kirche der hl. Maria war nicht ursprünglich, wir kommen darauf in einem anderen Zusammenhang nochmals zurück.

Nur eines wirkt in dieser Interpretation der Marienkirche störend, nämlich ihr Titel. Man würde mit großer Wahrscheinlichkeit erwarten, daß die Kirche bei ihrer hier angedeuteten Funktion dem hl. Michael eingeweiht würde.⁶⁶ Offenbar muß man in den Anfängen des Christentums diese „Anomalie“ tolerieren. Auch die großmährische Kirche in Staré Město bei Uherské Hradiště „Na valech“, allem Anschein nach die älteste und demselben Zweck wie die Prager Marienkirche dienend, wurde nicht St. Michael, sondern dem hl. Johannes dem Täufer eingeweiht.⁶⁷ Bořivoj hatte, wie Christian berichtet, sein Gelübde in Mähren getan und zum Titel der hl. Jungfrau konnte er dadurch gelangen, daß Methodius' Bischofskirche offensichtlich der hl. Jungfrau Maria eingeweiht wurde.⁶⁸

2. DIE ST. GEORGSKIRCHE

Die schriftlichen Berichte über die St. Georgskirche auf der Prager Burg wurden bereits im Kapitel über Bořivojs Kirche der Jungfrau Maria erwähnt. Vom archäologischen Standpunkte aus ist es vorerst nicht möglich, sich über die erste Kirche des Vratislav auszudrücken, da die Ergebnisse der letzten Ausgrabungen (I. Borkovský) noch nicht vorliegen.⁶⁹ Die Bedeutung der Kirche ist unumstritten. Es war dies ein Palastheiligtum unweit des fürstlichen Hauses (Hofes) im Burginnern. Auch das spätere Frauenstift ist eindeutig eine Familieninstitution der Přemysliden.^{69a}

3. DIE ST. VEITSKIRCHE

Warum Fürst Wenzel die St. Veitskirche in Prag errichten ließ, deutete Kosmas nicht an. Er verzeichnet nur, daß der Erbauer dieses Heiligtums „sub honore sancti Viti martiris constructam, non tamen consecratam“ hinterlassen hat. Erst Boleslav I. ließ dieses Gotteshaus vom Regensburger Bischof Michael am 22. September weihen.⁷⁰ Ferner schildert Kosmas die Überführung des hl. Wenzel am 4. März 932, die heimlich und nachts durchgeführt wurde, um eventuelle Wunder, die auf dem Grabe des Heiligen stattfinden würden, St. Veit

zuschreiben zu können; dann die Gründung des Bistums — ohne sichere Chronologie — ferner die Translation des hl. Adalbert im J. 1039 und schließlich den Neubau der Basilika des Spytihněv.⁷¹ Erst wenn er über das Einreißen der Kirche Wenzels berichtet (1060), erfahren wir, daß Fürst Wenzel die St. Veitskirche „ad similitudinem Romanae ecclesiae rotundam, in qua etiam eiusdem corpus sancti Wenceslai quiescebat“ erbaut hat und daß Spytihněv gleichzeitig „similiter et aliam ecclesiolam, quae fuit contigua et quasi in porticu sita eiusdem ecclesiae (s. Viti), cuius in medio nimis in arto loco erat mausoleum sancti Adalberti“ entfernt hat.⁷²

Die erste slawische Legende berichtet nur, daß Fürst Wenzel sich mit der Absicht trug, die St. Veitskirche⁷³ zu erbauen und daß er dann in die Kirche überführt wurde.⁷⁴ Im „Crescente fide“ sind die Ereignisse wie folgt festgehalten:

1. Knabe Wenzel wird nach dem Ableben Vratislavs zum Fürsten gewählt.
2. Fürst Wenzels christliche Lebensführung.
3. Drahomír ermordet mit Hilfe ihres Gefolges Ludmilla. Viele Priester wurden aus dem Lande vertrieben.
4. Wenzels Umgebung wendet sich dem Heidentum zu.
5. Nachdem Wenzel großjährig geworden war, trat eine Wendung ein. Die verbannten Priester wurden zurückgerufen, die Ungläubigen gegeißelt.
6. Sein Bruder Boleslav hegt böse Absichten. Zu dieser Zeit entscheidet sich Wenzel, eine Kirche zu erbauen und sendet eine Botschaft zum Bischof Tuto nach Regensburg: Mein Vater hat ein Gotteshaus erbaut, ich ersuche auch eine Kirche zu Ehren St. Veit gründen zu dürfen.
- 7.—8. Die Ermordung des hl. Wenzel in Stará Boleslav (Alt-Bunzlau).⁷⁵

Christians Legende ergänzt sinnvoll dieses im „Crescente fide“ geschilderte Geschehen:

1. Nach dem Tode des Fürsten Vratislav wurde der Knabe Wenzel zum Herrscher gewählt. Da er unmündig war, wurde er, ebenso wie sein Bruder, seiner Großmutter Ludmilla zwecks Ausbildung anvertraut.
2. Drahomír führt die Regierungsgeschäfte statt Wenzels. Ihr Zorn gegen Ludmilla flammte auf, aus Angst, die Schwiegermutter würde sie entmachten. Drahomír haßte auch das Christentum. Ludmilla wurde auf der Burg Tetín ermordet. Die Priesterschaft wurde aus dem Lande vertrieben (der Legende nach auch aus Prag).
3. Drahomír hat sich auch gegen Wenzel gewendet. Blutiger Zwist zwischen den Gefolgen. Wenzel vertrieb Drahomír aus der Heimat (nach einer Zeit berief er sie zurück). Ludmillas Translation am 19.—21. Oktober und Beisetzung ihres Leichnams in eine ungenannte Kirche auf der Burg. Kircheneinweihung.
4. Wenzels christliche Lebensführung. Bekämpfung des Heidentums (er zerstörte heidnische Heiligtümer). Dem heidnischen Brauchtum in seiner Umgebung ist er abhold. Durch Gottes Gnade faßte er den Gedanken, die St. Veitskirche zu erbauen. Ansuchen in Regensburg wegen Einwilligung zum Bau (ein Bischof wird nicht genannt) mit derselben Begründung wie im „Crescente fide“.
5. Wenzels freundschaftliche Beziehungen zu König Heinrich. Die den heidnischen Bräuchen ergebenen Tschechen regten den regierungssüchtigen Boleslav zum Mord in Stará Boleslav (am 28. September 929) an.

Aus dem Erwähnten geht hervor, daß die schriftlichen Aufzeichnungen Wenzels Grund für den Kirchenbau nicht erwähnen. Das soll er sich einfach in den Kopf gesetzt haben, das aber wird kaum der Wahrheit entsprechen. Das bisherige Schrifttum sieht hauptsächlich die St. Veitskirche als ein privates Palastheiligtum an, das die ergänzende Funktion einer Großpfarre bekommen hat.⁷⁶ Allerdings bleibt die Frage unbeantwortet, warum es auf der Burg zwei Palast-

kirchen, St. Georg und St. Veit gibt. Der letzte Aufsatz monographischen Charakters über Wenzels Heiligtum St. Veit⁷⁷ vertritt auch die Ansicht, daß die Kirche eine fürstliche residenzzeitige Kirche und später (nachträglich) eine Bischofskirche war, doch auf Grund des Kosmasschen Berichtes „ad similitudinem Romanae ecclesiae rotundam“ betrachtet er den Bau als das Symbol der Macht der Kirche und ähnlich wie das Gottesgrab auf Golgatha auch als das Symbol der Herrschaft Gottes über den Kosmos und die Erde; diese Macht breitet sich aus von einem Kreis — dem Zeichen der Herrschaft — nach allen vier Himmelsrichtungen. Es besteht kein Zweifel darüber, daß diese Interpretierung von Wenzels Heiligtum ex post konstruiert ist, da Kosmas im 12. Jh. von den wahren Gründen des Fürsten Wenzel keine Ahnung hatte und die Legenden des 10. Jh. schweigen darüber. Was hatte Fürst Wenzel mit der Gründung der St. Veitskirche eigentlich beabsichtigt? Es hätte doch keinen Sinn gehabt, eine zweite Palastkirche auf der Burg zu bauen, wenn die erste (St. Georg) erst vor kurzem beendet worden war. Andeutungsweise sprechen die Legenden von idealen Hintergründen dieser Tat, doch kann man sie ernstnehmen?

Es ist unumgänglich, die Gestalt der St. Veitskirche in groben Zügen, in ihrem Wesen zu skizzieren. J. Cibulka rekonstruierte die Disposition auf Grund von Ausgrabungen⁷⁸ als Umgangs- und Tribünenrotunde mit vier großen hufeisenartigen, kreuzförmig nach den vier Himmelsrichtungen angeordneten Apsiden.⁷⁹ In der Südapside befand sich das Grab des hl. Wenzel nach der Translation aus Alt Bunzlau. Nach der Gründung des Prager Bistums wurde auf der Burg die St. Veitskirche zur Bischofskirche und offensichtlich wurde damals die Westapsis niedergedrückt und an ihrer Stelle das Westwerk (prismatisch) mit der fürstlichen Tribüne im Stockwerk errichtet (die Palastkirche St. Georgs wurde damals zur Kirche des Frauenklosters), zu der eine Treppe am Umfang des Schiffes zwischen der Nordapsis und dem Westwerk führte. Diese Treppe entstand nach Feststellung K. Hilberts nicht gleichzeitig mit der ursprünglichen Gründung.⁸⁰ Die Rekonstruktion J. Cibulkas ist unwahrscheinlich, denn, sofern es sich um die Tribüne über dem Umgang handelt, stimmt sie damit nicht überein, daß nach der Übergabe der Kirche an den Bischof das Westwerk mit der Empora hinzugebaut werden mußte, die überflüssig gewesen wäre, wenn bei der ursprünglichen Kirche eine Tribüne vorhanden gewesen wäre. Cibulkas Rekonstruktion ist in dieser Hinsicht auch nicht in dem Sinne zu Ende gedacht, daß sie überhaupt keine Treppe zur vorausgesetzten Tribüne in Erwägung zieht. Was den Umgang betrifft, wie war die Tribüne im ersten Stock des Westwerks über die Dächer des niedrigeren Umganges mit dem Hauptschiff verbunden, wenn die Tribüne über dem Umgang nicht existiert hätte? Wenzels Kreuzrotunde St. Veits konnte auch nicht für die späteren tschechischen einfachen Rotunden als Muster dienen, da die einfachen Rotunden vor St. Veit existiert hatten. Die tschechische Kunstgeschichte gebraucht immer wieder den Terminus „Reduktion“. Was ist Reduktion? Reduktion ist die Rückführung der Erscheinung auf das Wesen. Ist etwa der Zylinder das Wesen, die Idee des Kreuzes? Der der Logik entlehnte Ausdruck wird unsinnigerweise auf die sinnliche Sphäre, auf die Anschauung appliziert.

Die ganze tschechische Kunstgeschichte, ich mitbegriffen, wurde sich bisher eines wesentlichen Umstandes nicht bewußt, daß nämlich Wenzels St. Veitskirche vor allem eine typische Kreuzdisposition war und daß der kreuzartige Entwurf seit jeher für Martyrien, Memorien,⁸¹ keineswegs aber für Palastkapel-

len kennzeichnend war. Ist dieser Sinn der St. Veitskirche mit der übrigen geschichtlichen Wirklichkeit in Einklang zu bringen? Meiner Ansicht nach sehr gut. Das bezeugt vor allem der Titel der Kirche. St. Veit war ein römischer Märtyrer, dessen Reliquien im J. 836 aus St. Denis in das berühmte sächsische Kloster Corvay gelangten, als Palladium der sächsischen Macht und St. Veit wurde auch im Kampfe gegen das Heidentum verwendet. Nach Angaben einer Legende, obwohl einer späteren,⁸² erhielt Fürst Wenzel, ein Freund des Kaisers Heinrich, einen Teil dieses sächsischen Nationalschatzes. Die Nachricht ruft keinen Verdacht wach, im Gegenteil, das Patrozinium der Burgkirche bestätigt sie.⁸³ Wie angeführt, hätte die weitere Gründung einer zweiten Palastkirche auf der Burg keinen Sinn gehabt, sofern das Palastheiligtum St. Georgs zu dieser Zeit kaum beendet worden war. Schließlich ist aus den Legenden „Crescente fide“ und aus dem Christian der Hauptumstand zu entnehmen, daß nämlich zur Zeit der Minderjährigkeit des Fürsten Wenzel die heidnische Reaktion, und zwar eine von Drahomír angeführte blutige Reaktion, wieder auflebte. Es ist also begreiflich, daß der Fürst Wenzel nach Bewältigung der Situation auf dem alten heidnischen Zentrum ein dem hl. Veit geweihtes Heiligtum aufbaute. Die Kirche dieses Heiligen hatte also eine ähnliche Funktion wie Bořivojs kleine Kirche der Jgfr. Maria. Sie sollte die mit diesem Ort verbundene Tradition ersetzen und in den Schatten stellen. Die Legenden geben ein Bild Böhmens zur Zeit der Přemysliden, als ob hier das Christentum bereits festen Fuß gefaßt hätte. Das geht daraus hervor, daß sie von Heiligen sprechen. Doch die Wirklichkeit war zweifellos eine ganz andere. Neben einer engen Schicht von Neophyten bestand die alte Tradition weiter. Es erhebt sich die Frage, ob man die Verhältnisse derart beurteilen kann, als ob sich das Heidentum im Verfall befunden hätte.

In diesem Zusammenhang kann das erste Prager Heiligtum der Jungfrau Maria erneut erwähnt werden. Es entspricht nicht der Wahrheit, daß das am Boden befindliche tumbaförmige Grabmal die landläufige Bestattungsweise jener Zeit darstellt. Wozu also diente es in der Kirche der Jungfrau Maria, warum wurde es leer vorgefunden? In der Chronik des Kosmas ähnelt ihm der Bericht über das Mausoleum St. Adalberts, das den Raum ebenfalls fast restlos in Anspruch nahm. Ich vertrete die Ansicht, daß die Tumba im Schiff der hl. Maria für einen Heiligen bestimmt worden war und daß sie nur deshalb leer vorgefunden wurde, da der Heilige hier nur provisorisch bestattet wurde, ehe man ihm einen endgültigen Ort zuwies. Wenn dem so ist, kommen nur drei Heilige in Frage: Ludmilla, Wenzel und Veit. Ludmilla ist in der Georgskirche beerdigt, Wenzel in der St. Veitskirche, und man dürfte bezweifeln, daß sie, bevor sie übergeführt wurden, für Heilige gehalten wurden und daß man für sie einen Platz nicht vorbereitet hätte. Die Tumba scheint vielmehr für die Reliquien des hl. Veit bestimmt gewesen zu sein, solange zu deren Unterbringung Wenzels Kirchenbau noch nicht fertig gebaut wurde. Damit wäre auch der bereits interpretierte Zweck der Marienkapelle bestätigt, daß es sich nämlich um ein Heiligtum handelt, das eine heidnische Opferstätte neutralisieren sollte.

Übersetzt von Rudolf Merta

ANMERKUNGEN

- ⁴ Vgl. z. B. Zd. Fiala, *Hlavní problémy politických a kulturních dějin českých v 9. a 10. století podle dnešních znalostí (Pokus o střizlivý výklad)*, [Die Hauptprobleme der tschechischen Politik- und Kulturgeschichte des 9. und 10. Jh. im Lichte der heutigen Kenntnisse — Versuch um eine nüchterne Auslegung]. ČCH XIV, 1966, 54.
- ² B. Bretholz, *Die Chronik der Böhmen des Cosmas von Prag*. MGH, SS, n. s. II, 1923, 11, 17, 18—38.
- ³ *Ibidem*, 274 (Namenverzeichnis).
- ⁴ Die Archäologen der Prager Burg datieren die Gründung in das Ende des 9. Jh. Vgl. z. B. I. Borkovský, *O počátcích pražského hradu a o nejstarším kostele v Praze [Über die Anfänge der Prager Burg und über die älteste Kirche in Prag]*. Naše minulost V, 1949, 10.
- ⁵ Über die Bedeutung von „Děvín“ s. Ant. Profous, *Místní jména v Čechách. [Ortsnamen in Böhmen]*, I, 1947, 343. Verständlicher erscheint mir die Auslegung J. Jankos, Vgl. auch J. Holub—Fr. Kopečný, *Etymologický slovník jazyka českého, [Ethy-mologisches Wörterbuch der tschechischen Sprache]*, 1952.
- ⁶ Ist die Lokalisierung des Kosmas verlässlich? Der Name Děvín erscheint dann verlässlich am Anfang des 13. Jh. (CDB I, Nr. 111, S. 113: 130 — dimidium partem lignorum sub Deuin fratribus et dimidium preposito. CDB II, Nr. 90, S. 87: 1211 — in naulo sub monte Deuin; Vgl. V. Hrubý, *Tři studie k české diplomacie*, 1936, [Drei Studien zur tschechischen Diplomatik], 151—165. Diese Abgaben an das Kapitel von Vyšehrad „unter dem Berg Děvín“ (über Zličov) werden in der Urkunde Kaiser Karls IV. vom 3. August 1366 mit dem Zoll unter dem Vyšehrad gleichgesetzt, s. W. Wlad. Tomek, *Stará svědectví o hradu Děvinu blíž Prahy, [Alte Beweise über die Burg Devin näher Prag]*, ČCM XX, 1846, 730—747.
- ⁷ Hinsichtlich der Auslegung des Namens Prag bestehen zwei Meinungen, eine jüngere (von „pražiti“, Praha = ausgedorrte Zunge des Hradschinberges) und eine ältere (von „prahy“ = Stromschwellen). Vgl. Ant. Profous, *a. a. O.* III, 1951, 452. Ich bin nicht Philologe, aber vom sachlichen Standpunkt aus vertrete ich die Meinung, daß die ältere Etymologie wahrscheinlicher ist.
- ⁸ Darunter könnte man die Bořivoj seitens des Methodius gegebene Weissagung verstehen „Du wirst zum Herrn deiner Herrn“, denn die Herrschaft der Přemysliden über Mähren vor dem J. 1017—1029 ist nicht nachweisbar.
- ⁹ An diesen Kreuzungen befinden sich auch große heidnische Begräbnisstätten. Über den heidnischen Totenkult, vgl. Kosmas (B. Bretholz, *a. a. O.*, 161).
- ⁴⁰ Offenbar das genannte „Žiži“, „locus eminencior“, s. B. Bretholz, *a. a. O.*, 64.
- ⁴¹ Darüber meine kurze Abhandlung in der Rezension: V. Richter, *Nové příspěvky k nejstarším dějinám Prahy, (Suburbium pragense)*, [Neue Beiträge zur ältesten Geschichte Prags]. Naše Věda XXVI, 1948, 171 ff.
- ¹² B. Bretholz, *a. a. O.*, 157.
- ¹³ Über Streitigkeiten, die sich aus dieser Voraussetzung ergaben, vgl. z. B. J. Čarek, *Románská Praha, [Das romanische Prag]*. Praha 1947.
- ⁴⁴ J. Cibulka, *O poloze kostela P. Marie na hradě Pražském, [Über die Lage der Kirche der Jgfr. Maria auf der Prager Burg]*. ČSPSČ XLI, 1933, 4.
- ⁴⁵ V. Richter, *O účelu československých rotund, [Über den Zweck der tschechoslowakischen Rotunden]*. ČCH XLII, 1936, 269—270. Damals faßte ich die Berichte so auf, daß das erwähnte Glockenstufenstockwerk ein Bestandteil des nördlichen oder südlichen Turmes der St. Veitkirche war. Heute sehe ich, daß „infra muros sanctae Mariae“ doch nur bedeuten könnte „über den Mauern der Jgfr. Maria“. Das würde literarisch also den von J. Cibulka angenommenen turmartigen Aufbau direkt über dem westlichen Chor der Jgfr. Maria nachweisen (s. J. Cibulka, *Templum sanctae Mariae*. Kniha o Praze, 1958, 25—46), der nur archäologisch, d. h. durch Verstärkung der Eckpfeiler des Chores belegt ist. J. Cibulka faßt nämlich den Text aus dem J. 1255 nach wievor als Einsturz der Glockenstube „unter die Mauern der Jgfr. Maria“ auf. Die den St. Wenzelsdom in Olmütz (Einweihung im J. 1131) ausführende Prager Hütte projektierte dort die westliche Fassade ebenfalls mit einem analogen Glockenraum (vgl. V. Richter, *Raněstředověká Olomouc, [Das frühmittelalterliche Olmütz]*. Spisy FFBU 63, 1959, 80 ff. Cibulkas Turmrekonstruktion berücksichtige ich nicht.
- ¹⁶ V. Richter, *a. a. O.*, Naše Věda XXVI, 1948, 97.
- ⁴⁷ J. Cibulka, *a. a. O.*, Kniha o Praze, 1958, 25 ff.
- ⁴⁸ B. Bretholz, *a. a. O.*, 108—109.

- ¹⁹ Die Voraussetzung, daß im Privileg Nachrichten über Bořivojs Taufe, im Epilog über die Entfaltung des Christentums während der Zeit seiner Nachfolger und im Leben über den Bau der ersten Kirchen enthalten waren, ist ein Produkt des „more geometrico“ denkenden analytischen Verstandes des 20. Jh.
- ²⁰ V. Richter, *Podivín, Zekirkostel und Slivnice*. SPFFBU VII, F 2, 1958, 69.
- ²¹ Die Annahme V. Chaloupeckýs wurde völlig abgelehnt, vgl. z. B. J. Ludvíkovský, *Crescente fide, Gumpold und Kristian*. SPFFBU III, D 1, 1955, 48–63, und ders., *Great Moravia tradition in the 10th cent. Bohemia and legenda Christiani*. Magna Moravia (Spisy FFUJEP 102, 1965), 525 ff.
- ²² V. Chaloupecký, *Prameny X. století, [Die Quellen des X. Jahrhunderts]*. Svatováclavský sborník II-2, 1939, 177 ff. — Ders., *Na úsvitu křesťanství, [Die Morgendämmerung des Christentums]*, 1942, 96 ff. — S. Anklang dessen noch bei J. Cibulka, *a. a. O.*, *Kniha o Praze 1958*, 26.
- ²³ Vgl. z. B. J. Ludvíkovský, *a. a. O.*, SPFFBU III, D 1, 1955, 61.
- ²⁴ B. Bretholz, *a. a. O.*, 44.
- ²⁵ M. Weingart, *První česko-cirkevněslavská legenda o svatém Václavu* [Erste böhmisch-kirchenlawische Legende vom hl. Wenzel], Svatováclavský sborník I, 1934, 863 ff. — Vgl. Rezension von B. Havránek in ČMM LIX, 1935, 341–362. — Der letzte Einwand des Zd. Fiala gegen die Datierung dieser Legende (*Zd. Fiala, Analyticko-syntetická kniha o merovejské hagiografii [Analytisch-synthetisches Buch über die merovingische Hagiographie]*, [Fr. Graus, Volk, Herrscher u. Heiliger etc.], ČSCH XIV, 1966, 381, ist gegenstandslos, da der Autor keine Ahnung hat, worum es sich handelt. Der Legendist wollte nämlich kein Märchen erzählen, wonach über dem Grabe des hl. Wenzel eine Kirche von sich selbst erstanden ist, das hätte ihm freilich niemand geglaubt, sondern daß *in der Kirche* — wie bereits B. Havránek korrigiert hatte — sich das übliche Blutwunder ereignete. Und selbstverständlich ist es unwahr, daß die erste slawische Legende heute „beinahe mechanisch“ in das 10. Jh. datiert wird. Ein Mißverständnis ist auch J. Cibulkas Deutung, *Václavova rotunda sv. Víta* [Wenzels St. Veits-Rotunde], Svatováclavský sborník I, 1934, 368–369, daß über dem Grabe ein Ciborium entstanden ist.
- ²⁶ Diese Identifizierung beruht bekanntlich auf dem Vergleich des Textes bei Kosmas „*Nam Bolezlaus . . . quam fraudulentur fratrem suum invitaverit ad convivium; quem potius machinabatur ob regni retinendi gubernacula necandum, aut qualiter coram hominibus, sed non apud Deum, dissimulaverit fratricidii reatum, sufficienter dictum puto in passionis eiusdem sancti viri tripudio*“ (B. Bretholz, *a. a. O.*, 36) mit dem Text *Crescente fide* „*Tunc frater eius predictus . . . misit nuncium, ut eum fraudulentur invitaret in domum suam quasi ad convivium, sed potius ad necandum*“ (J. Ludvíkovský; *Nové zjištěný rukopis legendy Crescente fide a jeho význam pro datování Kristiána, [Neu festgestellte Handschrift der Legende Crescente fide und ihre Bedeutung für die Datierung Christians]*. LF VI, 1958, 61).
- ²⁷ Zd. Fiala, *a. a. O.*, ČSCH XIV, 1966, 60.
- ²⁸ B. Bretholz, *a. a. O.*, 5–7, 49.
- ²⁹ CDB I, Nr. 30, 29.
- ³⁰ Christian (*Na úsvitu křesťanství*), [Die Morgenröte des Christentums], 105, addierte offensichtlich 3 Legaten und 4 Stühle und führt an, daß dem Erzbischof Methodius 7 Bischöfe unterstellt waren.
- ³¹ V. Richter, *O středověké architektuře na Moravě [Über die mittelalterliche Architektur in Mähren]*. ČMM LXV, 1943, 43 ff.
- ³² V. Richter, *a. a. O.*, SPFFBU VII, F 2, 1958, 80.
- ³³ V. Richter, *a. a. O.*, ČMM LXV, 1943, 44.
- ³⁴ Ebenda, 46 ff.
- ³⁵ V. Chaloupecký, Rez. in: *Naše Věda*, XXIII, 1944, 21–23. Antwort V. Richters, *Naše Věda*, XXIII, 1944, 102. — Ich lehnte die durch seine Abneigungen beeinflussten Ansichten V. Chaloupeckýs ab. Seine Kritik, die nichts widerlegte und mich mit B. Bretholz verband, war im J. 1944 ziemlich heimtückisch, sowohl hinsichtlich der Tschechen als auch hinsichtlich der Deutschen. Und sie entsprach allerdings nicht der Wahrheit.
- ³⁶ Zd. Fiala, *a. a. O.*, ČSCH XIV, 1966, 62. — Fr. Graus (Rez. des Buches von Zd. Fiala, *Přemyslovské Čechy* [Das Böhmen der Přemysliden]. ČSCH XIV, 1966, 227–230).
- ³⁷ J. Ludvíkovský, *a. a. O.*, Magna Moravia, 1965, 553–557, 566.
- ³⁸ J. Pekař, *Svatý Václav [Der hl. Wenzel]*, Svatováclavský sborník I, 1934, 91.
- ³⁹ Fr. Graus führt 7 Punkte an: 1. Die Slavníks werden vor Kosmas nirgends als Fürsten

- genannt. (Beweis ex silentio). — 2. Das Gebiet von Krakau war im Besitz des Boleslav II. Da das Prager Gebiet mit Krakau verbunden war, kommt die Selbständigkeit Ostböhmens nicht in Frage. (Das Krakauer Gebiet war mit der Přemysliden-Herrschaft mittels Schlesiens verbunden. Das hakenförmige längliche Gebilde der Boleslav-Herrschaft „oberhalb der Berge“ konnte sich nicht behaupten, ebensowenig wie sich die Tschechoslowakische Republik der Jahre 1918–1938 „unterhalb der Berge“ erhalten konnte.) — 3. Das Bistum von Prag hatte von Anfang an ganz Böhmen eingenommen, was nach den damaligen Gewohnheiten auch die politische Einheit bedeutet. (Woher will aber Fr. Graus wissen, daß das Prager Bistum gleich für ganz Böhmen zuständig war? Dieses Argument läßt sich umkehren.) — 4. Zweiter böhmischer Bischof war Adalbert, ein Angehöriger des *Slavník*-Hauses. (Darüber s. später.) — 5. Der Legende nach war Bischof Adalbert ein gebürtiger — *indigena* — Böhme. (Das schließt jedoch die Selbständigkeit des Geschlechtes der *Slavníks* nicht aus.) — 6. Bischof Adalbert hätte als Angehöriger der *Slavníks* das Kloster in Břevnov nicht gründen können, im Prager Raum der Přemysliden also, vgl. das Schutzprivileg des Papstes Johannes XV. aus dem J. 993. (Was hat jedoch die Möglichkeit der Gründung von Břevnov mit der Zugehörigkeit Ostböhmens zu Prag zu tun? Das Kloster wurde vor dem J. 988 gegründet [von wem?], aber im J. 993 brachte Adalbert einen neuen Konvent aus Italien mit sowie den päpstlichen Schutz, vgl. V. Hrubý, *a. a. O.*, 79.) — 7. In Lábice wurde der hl. Wenzel geehrt. (Wenn dies zutrifft, warum sollte diese Verehrung im J. 995 nicht ohne politische Folgen möglich gewesen sein?) — Fr. Graus vermutet also, die *Slavníks* hätten in der 2. Hälfte des 10. Jh. unter der Oberherrschaft Prags gestanden und den Přemysliden lediglich konkurriert, z. B. in der Münzenprägung. Die Einigung Böhmens kam sukzessiv zustande, nicht plötzlich nach dem J. 995. Die *Slavníks* waren nur ein kleines altes Adelsgeschlecht.
- 40 Zd. Fiala, *Dva kritické příspěvky ke starým dějinám českým [Zwei kritische Beiträge zur alten böhmischen Geschichte]*, *Sborník historický IX*, 1962, 56 ff.
- 41 V. Richter, *Rodiče Jindřicha Zdika [Die Eltern des Jindřich Zdík]*. *CMM LXIX*, 1950, 101 ff.
- 42 V. Richter, *a. a. O.*, *CMM LXV*, 1943, 47 ff.
- 43 V. Richter, *a. a. O.*, *SPFFBU VII*, F 2, 1958, 73 ff. — Die Existenz des mährischen Bistums im 10. Jh. lehnt Zd. Fiala, *a. a. O.*, *Sborník historický IX*, 1962, 56 ff. entschieden ab und beruft sich auf die Ansichten. V. Novotný's, *ČD I. 1*, 609–611, Allerdings ist die Frage weitaus komplizierter und V. Novotný hatte davon keine Ahnung. Viel besser hatte J. Pekař die Sache herausgeföhlt, vgl. V. Richter, *a. a. O.*, *CMM LXV*, 1943, 50. — Nebenbei kann man darauf aufmerksam machen, daß J. Prager, *Príspevek k počátkům Podivína [Ein Beitrag zu den Anfängen Podivíns]*, *Vlastivědný věstník moravský XVII*, s. a. (1965), 22–32. durch die „Kritik“ meiner Ergebnisse lediglich seine Kritiklosigkeit bewiesen hat. Sein Aufsatz ist nur eine Belastung der Bibliographie.
- 44 V. Richter, *a. a. O.*, *CMM*, 1943, 48.
- 45 B. Bretholz, *a. a. O.*, 135.
- 46 B. Bretholz, *a. a. O.*, 60.
- 47 V. Richter, *a. a. O.*, *CMM LXV*, 1943, 50 ff. — Ders., *a. a. O.*, *SPFFBU VII*, F 2, 1958, 70 ff.
- 48 B. Bretholz, *a. a. O.*, 49.
- 49 V. Richter, *a. a. O.*, *CMM LXV*, 1943, 69. — Ders., *a. a. O.*, *SPFFBU VII*, F 2, 1958, 71.
- 50 Ein verworrenes Echo auf die durch Adalbert veranlaßte Überführung der östlichen Hälfte Böhmens unter das Prager Bistum scheint eine Angabe des russischen Chronographen über Adalbert Vorurteil gegen die slawische Liturgie zu sein, vgl. V. Chaloupecký, *Svatý Vojtěch a slovanská liturgie [St. Adalbert und die slawische Liturgie]*, *Bratislava VIII*, 1934, 37 ff. Insbesondere wenn wir nichts Näheres bezüglich des Inhalts des „Privilegium moravského kostela“ wissen.
- 51 M. Weingart, *a. a. O.*, 974.
- 52 J. Ludvíkovský, *a. a. O.*, *SPFFBU III*, D 1, 1955, 48 ff. — Ders., *a. a. O.*, *LF VI*, 1958, 56 ff.
- 53 Gumpold und Zweite slawische Legende stimmen inhaltlich mit der „bayerischen“ Rezension „Crescente fide“ überein, vgl. Sammelbuch *Na úsvitu křesťanství [Die Morgenröte des Christentums]*, 1942, 137.
- 54 Für liebenswürdig gewährte Konsultation danke ich meinem Freund Prof. Dr. J. Šebánek, DrSc.

- ⁵⁵ Vom Standpunkt der Zeit Christians, sofern es sich um die „civitas“ handelt.
- ⁵⁶ S. jetzt I. Borkovský, *Levý Hradec. Der älteste Sitz der Přemysliden*. Památníky naší minulosti, 2, 1965. — Erst in diesem Buche wurden die richtigen Ausmaße der enthüllten Rotunde von Levý Hradec veröffentlicht. Der Bau wurde nicht, wie ich angenommen hatte aus einer unvollkommenen Reproduktion nach dem römischen Fußmaß errichtet, (V. Richter, Die Anfänge der großmährischen Architektur, Magna Moravia, 1965, 174), sondern nach dem karolingischen Fußmaß (0,34 m). I. Borkovský führt die Stärke der Baugrundlagen mit 135 (140)—150 cm, d. h. etwa 4—4½ Fuß an, die Stärke der Mauern mit 70 cm, d. h. 2 Fuß, den inneren Durchmesser des Schiffes mit 545—(660) cm, d. h. 16 Fuß und die gesamte innere Länge des Schiffes mit der Apsis 815 cm, d. h. 24 Fuß.
- ⁵⁷ I. Borkovský, *O počátcích pražského hradu atd.* [Über die Anfänge der Prager Burg usw.], 1949. — Ders., *Kostel P. Marie na Pražském Hradě* [Die Kirche der Jgfr. Maria auf der Prager Burg], PA XLIV, 1953, 129 ff. — Ders., *K otázce nejstarších kostelů na Pražském hradě* [Zur Frage der ältesten Kirchen auf der Prager Burg], PA LI, 1960, 332 ff.
- ⁵⁸ J. Cibulka, *a. a. O.*, *Kniha o Praze*, 1958, 37.
- ⁵⁹ Wenn es möglich wäre die Nachricht zu verbürgen, daß die Tonsur des hl. Wenzels in der Kirche der Jgfr. Maria stattgefunden hatte, wäre die Tumba offenbar erst nachher entstanden, da sonst in der Kirche für die Feierlichkeit kein Platz gewesen wäre. Die Zeremonie sollte in der Palastkirche St. Georgs stattfinden, von der wir nicht wissen, ob sie zu Ende gebaut oder nur vom Bischof noch nicht geweiht war.
- ⁶⁰ J. Cibulka, *a. a. O.*, *Kniha o Praze*, 1958, 34 ff.
- ⁶¹ Wolfraamskirchen in Mähren z. B. blieb ohne Titel!
- ⁶² D. Líbal, *K situaci kostela P. Marie na Pražském hradě* [Zur Lage der Kirche der Jungfrau Maria auf der Prager Burg], Umění XIV, 1966, 308 ff.
- ⁶³ Den Streit über den Titel dieser Kapelle schilderte I. Borkovský, *a. a. O.*, PA LI, 1960, 374 ff.
- ⁶⁴ Vgl. hauptsächlich J. Borkovský, *a. a. O.*, PA LI, 1966, 332 ff.
- ⁶⁵ B. Bretholz, *a. a. O.*, 64. — Žiží mußte nicht genau die Mitte der Burg eingenommen haben (in media urbe). Es könnte seine Fortsetzung in der Vorburg gehabt haben.
- ⁶⁶ Etwas ähnliches existierte vielleicht auf der Burg Tetín, wo Ludmila nach dem Tode auf dem Friedhof beerdigt wurde, der abseits, unweit der Umwallung lag. Später soll Drahomíř den Legenden nach über dem Grabe die Kirche St. Michaels errichtet haben, um die Aufmerksamkeit von den Wundern, die sich über dem Grabe ereignet hatten, abzuwenden. Vgl. J. Cibulka, *a. a. O.*, *Svatováclavský sborník I*, 1934, 324 ff. Ist das nicht etwa nur eine legendäre Auslegung der Existenz St. Michaels? Von einer anderen Kirche auf Tetín liegt keine Erwähnung vor.
- ⁶⁷ V. Richter, *a. a. O.*, *Magna Moravia*, 1965, 186.
- ⁶⁸ V. Richter, *Les „basiliques“ grand-moraves*, SPFFBU XIV, E 10, 1965, 223.
- ⁶⁹ Der kurze Artikel I. Borkovskýs, *Výzkum kostela sv. Jiří na Pražském hradě* [Die Untersuchung der St. Georgskirche auf der Prager Burg], Umění IX, 1961, 418—420 ist eine bloß vorläufige Information.
- ^{69a} Während der Drucklegung dieses Aufsatzes erschien das Buch von A. Merhautová, *Bazilika sv. Jiří na Pražském hradě*, Praha 1966 (*Die St. Georg-Basilika auf der Prager Burg*). Die Autorin behauptet, daß die Kirche des Vratislav eine Basilika war, von der bis heute Teile erhalten geblieben sind. Es ist vorläufig nicht möglich, zu dieser Ansicht (mit der auch der Leiter der archäologischen Forschungen nicht übereinstimmt) eine Stellung zu nehmen, da auch die neue Publikation von Merhautová keinen Fundbericht zu den letzten Ausgrabungen bringt. Nicht verständlich ist mir auch die Information, wonach es in Mähren eine Basilika aus dem 9. Jh. gibt.
- ⁷⁰ B. Bretholz, *a. a. O.*, 37.
- ⁷¹ Eben da, 38, 43—44, 91, 108—109.
- ⁷² Eine genaue Chronologie des Todes des Fürsten Wenzel, der Weibe der St. Veitskirche und der Translation ist für das Thema dieses Artikels nicht notwendig. Darum registriere ich nur die sonderbare und altneue Entdeckung des Zd. Fiala, *a. a. O.*, *Sborník historický IX*, 1962, 5 ff., daß Fürst Wenzel im J. 935 und nicht am 28. Sept. 929 gestorben ist, wie „der unterträglich aufgeblasene Ignorant und Betrüger“ J. Pekař geteilt hatte. Aber hat eigentlich J. Pekař nicht gleich begriffen, daß mit den Angaben Vidukinds nicht viel anzufangen ist, obwohl er sie in den Jahren 958—967 geschrieben hatte? Mit seiner mathematischen Methode gelangte Zd. Fiala zu einem grotesken Er-

- gebnis, daß der germanophile Wenzel in einer Schlacht gegen Boleslav gefallen ist. Warum also wurde Wenzel ein Heiliger des böhmischen Landes? Durch Propaganda? Nach dem starken Ausdrücken der Kritik J. Pekařs stand Zd. Fiala den Ansichten der faschistischen deutschen Geschichte sehr nahe, für deren Initiator die tschechische Öffentlichkeit gerade den Nationalisten J. Pekař betrachtete.
- ⁷³ Die Meinung J. Cibulkas, a. a. O., Svatováclavský sborník I, 1934, 343 ff., daß die Kirche dem Regensburger Patron St. Emmeram geweiht werden sollte, ist zweifellos ein irriger Einfall. Es ist notwendig die Auslegung J. Pekařs anzunehmen, s. Svatováclavský sborník I, 1934, 345.
- ⁷⁴ M. Weingart, a. a. O., Svatováclavský sborník I, 1934, 977, 982.
- ⁷⁵ J. Ludvíkovský, a. a. O., LF VI, 1958, 58 ff.
- ⁷⁶ Vgl. z. B. J. Cibulka, a. a. O., Svatováclavský sborník I, 1934, 679. — Diese Ansicht habe auch ich vertreten, s. z. B. V. Richter, *O účelu československých rotund [Über den Zweck der tschechoslowakischen Rotunden]*, ČCH XLII, 1936, 472.
- ⁷⁷ A. Merhautová-Livorová, *Rotunda knížete Václava na Pražském hradě [Die Rotunde des Fürsten Wenzel auf der Prager Burg]*, Umění XIII, 1965, 88–92.
- ⁷⁸ K. Hilbert, *O nálezech rotundy Václavovy [Über die Funde der Wenzelsrotunde]*, Svatováclavský sborník I, 1934, 226, Abb. 5.
- ⁷⁹ J. Cibulka, a. a. O., Svatováclavský sborník I, 1934, 566–571.
- ⁸⁰ A. Merhautová-Livorová, a. a. O., Umění XIII, 1965, 89 hat übersehen, daß ich meine frühere Ansicht über das Westwerk korrigiert hatte, vgl. Naše Věda XXVI, 1948, 104.
- ⁸¹ Über die Geschichte des kreuzförmigen Bautyps, vgl. z. B. Sam. Gruyer, *Grundlagen mittelalterlicher abendländischer Baukunst*, 1950.
- ⁸² J. Pekař, a. a. O., Svatováclavský sborník I, 1934, 72–73.
- ⁸³ Über St. Veit entstanden in Böhmen bald auch literarische Werke, vgl. J. Vašica, *Na úsvitu křesťanství [Die Morgenröte des Christentums]*, 1942, 87 ff.

SMYSL NEJSTARŠÍCH KOSTELŮ NA PRAŽSKÉM HRADĚ

O třech nejstarších kostelích na Pražském hradě, tj. o svatyních P. Marie, sv. Jiří a sv. Víta, začala zase diskuse podnětená novými archeologickými objevy. Autor se snaží podat o tom přehlednou zprávu, jelikož sám před lety do sporu zasahoval. Pokud jde o nejstarší kostel P. Marie, velký zmatek do jeho historie (přoinajíc již u Dalimila) vnesl předpoklad, že se v Kosmově kronice zachovaly o něm zmínky. Ale Kosmas (a jeho pokračovatelé) o tomto kostele vůbec nemluví, jak autor poznal již r. 1948. Kosmas tedy o svatyni P. Marie mlčí a odkazuje jen své čtenáře na své prameny: Privilegium moravského biskupství (listinu), Epilog Moravy a Čech (Kristiánovu legendu) a Život a umučení sv. Václava (Crescente fide). K výkladu o „Epilogu“ vsouvá autor exkurs o založení pražského biskupství (973), jež bylo „epilogem“ slovanské liturgie v Čechách, a nevylučuje, že pražský stolec snad byl dědicem jedné staromoravské diecéze, vzniklé v době kolem r. 900, podobně jako bylo také moravské biskupství na hradišti u Mikulčic ve druhé polovině 10. století obnovením jednoho velkomoravského stolce.

O kostele P. Marie v Praze se tedy zachovaly zprávy pouze v legendách 10. století, na něž se Kosmas odvolává. Není nutno podle autora vylučovat tyto údaje z kritické historie umění a je pozoruhodné, jak odpovídají archeologickým nálezům. Zejména podle Kristiána lze usoudit, že kníže Bořivoj založil po vítězství nad pohanskou reakcí svatyni P. Marie na starém pohanském kultovém místě a pohřebišti, jakožto votivní kostel, jenž měl neutralizovat předkřesťanskou tradici na návrší pozdějšího hradu, založeného asi teprve knížetem Spytihněvem. Zbytky Bořivojova chrámu P. Marie odkryl I. Borkovský na bývalém předhradí Pražského hradu. Borkovského rekonstrukci stavby považuje však autor za přehnanou.

Z takto interpretovaného účelu kostela P. Marie se vysvětluje, že kníže Vratislav musil na Pražském hradě vybudovat chrám další, tj. vlastní hradní palácový kostel sv. Jiří. Tato funkce tohoto kostela je bezesporná a obecně uznávaná. Souhlasí s ní i titul kostela. Náležová zpráva o posledních vykopávkách ve sv. Jiří nebyla dosud publikována.

Otázka, proč vystavěl kníže Václav na Pražském hradě třetí kostel, zasvěcený sv. Vítu, byla v dosavadní literatuře zastřena různými dohady, které podle autorova dnešního soudu nepropikly ke kořenu problému. Jelikož písemné prameny vypovídají o intencích knížete

Václava jen nepřímo, je třeba použít k interpretaci smyslu svatyně komplexnějšího přístupu, uvažujícího i o patrociniu a o stavebním útvaru objektu. Podle legend se zdá, že v době Václavova chlapectví — za vlády jeho matky Drahomíry — se znovu ozvala pohanská reakce, jež byla Václavem překonána. Odtud patrně pochází i jeho světectví. Titul Václavova nového kostela (sv. Vít) a jeho typická křížová dispozice, dosud ve výkladech opomíjená (k rekonstrukci stavby precizuje autor svůj starší názor), odpovídají naznačené situaci. Sv. Vít, jehož ostatky se dostaly r. 836 do slavného saského kláštera Korveje a platily za přední poklad státu (saské dynastie), byl používán v boji proti pohanství. Kníže Václav dostal od císaře Jindřicha část těchto ostatků. Křížový rozvrh svatyně byl odedávna příznačný pro martyria, memorie, nikoli pro palácové kaple. Je tedy pravděpodobné, že vznik pražského kostela sv. Víta souvisel se současnými událostmi a měl — podobně jako u P. Marie — ještě důrazněji potlačovat a nahrazovat staré tradice, pojíci se k návrší nad pražským brodem a nad křížovatkou cest, a stát se symbolem nové křesťanské orientace. Mocné ostatky měly přemoci starší síly.

Ve zbytcích Bořivojova kostela P. Marie byla odkryta velká zděná tumba, zabírající téměř celou loď svatyně. Byla však nalezena prázdná. Autor se domnívá, že tumba byla provizorní schránkou pro darované ostatky sv. Víta, dokud nebyl kostel sv. Víta dostavěn.

